

KLEINE BEITRÄGE

Zum Charakterbild der hl. Katharina von Siena. Von F. Weiß, Genf.

Zu den leuchtendsten und gewaltigsten Gestalten der ganzen Kirchengeschichte gehört ohne Zweifel die hl. Katharina von Siena. Sie wird für immer in der Literaturgeschichte Italiens einen hervorragenden Platz einnehmen. Nicht nur das! Mit unauslöschlichen Lettern hat sie ihren Namen in die Welt- und Kirchengeschichte eingetragen. Sie fesselt, weckt Begeisterung und Liebe, flößt Achtung und — beinahe ist man versucht zu sagen — Schrecken ein. „Was der Welt schwach erscheint, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen.“ Was uns aber hier interessiert, ist nicht ihre Eigenart als Schriftstellerin, nicht ihre Bedeutung als treibende Kraft der damaligen Zeitgeschichte. Es soll nur ganz kurz versucht werden, einige besonders auffallende Merkmale ihrer geistigen Physiognomie aufzudecken.

Bei einem aufmerksamen Durchlesen ihrer Schriften, der Briefe und des Dialogs, fällt einem vor allem der selbstsichere und autoritäre Ton der Sprache auf. Da ist nichts Unbestimmtes, keine Unklarheit in Ratschlägen, kein unsicheres Hin- und Herschwanken, kein feiges Zurückweichen, wenn bittere Wahrheiten gesagt werden müssen. Und wie bitter und ernst waren sie manchmal! Überallhin trugen die Boten ihre Ratschläge, Mahnungen und Beschwörungen: an die Höfe der Päpste und Könige, an Kardinäle und andere hohe Prälaten, an die Großen und Gewaltmenschen ihrer Zeit, an Freunde und Bekannte. Selbst an Sträflinge in Gefängnissen und an unglückliche Freudenmädchen richtete sie mahnende und aufmunternde Worte. Gegen 400 Briefe sind uns erhalten geblieben. Die Heilige legt weniger zur Entscheidung vor. Sie tritt auf als Gebietende und Fordernde, als ernste Mahnerin und Wegweiserin, als Gottgesandte. Sie führt manchmal eine Sprache, die uns die Frauenhand fast vergessen läßt. Ein Mann mit einem eisernen Willen und einem klaren Blick könnte so schreiben. Aber eine Frau? Lässige, krüppelhafte Seelen werden zurückschrecken vor dem unerbittlichen „Voglio“, „Ich will“. Fast in jedem Brief kehren Worte wieder wie: „Ermannt Euch“, „kämpft wie ein Mann“, „es ist mein Verlangen, in Dir Mannesmut zu sehen“, „tauche Dein Herz in das Blut (sc. Christi), damit ihm die kindischen Werke zum Ekel werden und es sich entflamme, ganz männlich zu sein, aufs Kampffeld zu treten, um für den Gekreuzigten große Taten zu vollbringen“. Selbst den Päpsten gegenüber ist ihre Sprache trotz aller Ehrfurcht und kindlichen Unterwürfigkeit nicht anders. „Seid kein furchtsames Kind, sondern ein Mann!“ schreibt sie z. B. an Gregor XI. Und als ob das Mädchen bisweilen sich selbst zu kühn vorkäme, hält es im Mahnen inne und entschuldigt sich: „Ich sage das nicht, um Euch zu belehren. Aber ich bin gedrängt von der ersten süßen Wahrheit und vom eigenen Verlangen, lieber Vater (babbo mio dolce), Euch im Frieden zu sehen.“ Das ist eine wohl einzig dastehende Sprache. Darin liegt etwas von südlicher Leidenschaft und vulkanischem Tatendrang. Das will allerdings nicht heißen, daß Katharina nie zarte, echt frauliche Töne angeschlagen habe. Auch das hat sie verstanden. Den kriegführenden Großen will sie zur Friedensvermittlerin werden. „Friede, Friede!“ So ruft sie ihnen zu. „Gibt es etwas Süßeres als den Frieden? Sicher nicht.“ Nicht umsonst fand die Heilige ihr Vorbild im kühnen Seelenjäger von Tarsus, dessen Briefe zarteste Liebe und unerschütterliche Willenskraft zeigen. Mit dem Völkerapostel fühlt sie sich geistesverwandt. Er ist für sie der „dolce innamorato di Paolo“. An einen hohen Prälaten schreibt sie: „Wohlan denn, ich will, daß Ihr diesem süßen Bannerträger nachfolgt. Ich bitte Euch darum.“ Der hl. Paulus hat sich nicht gescheut, den hl. Petrus auf einen Fehler aufmerksam zu machen. Die hl. Katharina — vergessen wir nicht, daß sie mit 33 Jahren ge-

storben ist — führt eine offene, ungeschminkte Sprache, die Fehler und Wunden schonungslos aufdeckt. Es ist nicht so sehr das ruhige Dahinfließen eines breiten Stromes. Es ist eher die vorwärtsdrängende, dynamische Kraft eines Bergbaches. Die Heilige ist sich immer bewußt, daß die Zeit flüchtig dahineilt. Es heißt darum arbeiten und nicht schlafen. „Eilen wir, eilen wir, denn die Zeit ist kurz.“ Das ist nicht der letzte Reiz der Katharinabriefe.

Katharina ist ohne Zweifel eine der schönsten Zierden des Dominikanerordens. Zu ihren großen Ordensgenossen gehört der hl. Thomas von Aquin. Müssen wir nicht zum vornherein einen tiefen und nachhaltigen Einfluß des Aquinaten auf die Färberstochter von Siena erwarten? Zwar hat Katharina Benincasa keine Schulen besucht. Erst gegen Ende des Lebens hat sie schreiben gelernt. Dennoch ist ihre asketische Lehre so hell und klar, so fern von allem Verschwommenen und nur Gefühlsmäßigen, so tief philosophisch und theologisch begründet, daß man sie nicht mit Unrecht die in Aszese übersetzte Summe des hl. Thomas nennen könnte. Manche Partien z. B. des Dialogs lesen sich wie sachliche theologische Abhandlungen. Daneben finden sich allerdings auch zahlreiche Stellen von höchster dichterischer Schönheit und rhetorischem Schwung. Als Grundlage der Aszese findet das Dogma in ihren Schriften reiche Verwertung. Die Anwendungen und Folgerungen fließen ihr ganz natürlich und selbstverständlich aus den Glaubenswahrheiten. Dabei geht sie immer auf das Tiefste, auf das Wesentliche. Immer wieder kommt sie — auch in Briefen an Leute aus dem Volk — auf das letzte metaphysische Sein des Menschen. „Colui che è, noi che non siamo.“ „Derjenige, der IST; wir, die wir nicht sind.“ Gott allein hat ein ungeschenktes Sein. Das Sein des Menschen schwebt beständig über dem Abgrund des Nichts. Diese ständige, bewußte Grundeinstellung des Verstandes wird für Katharina zum Ausgangspunkt der ganzen Aszese. Hat sie damit nicht das Tiefste getroffen? Klingt das nicht an das „Creatus est homo“ des hl. Ignatius an? „Der Verstand betrachte immer ein Zweifaches: sein Nichtsein und in sich die Güte Gottes, der IST.“ In diesem Sinne könnte man sagen, daß die Aszese der hl. Katharina „intellektualistisch“ sei. Ohne dabei allerdings die gewaltige, alles mit sich fortreißende Kraft der Liebe auszuschließen. Wie wäre das möglich? Oft sagt sie, daß die Seele ohne Liebe nicht leben könne. Aber die Liebe folgt der Erkenntnis („l'affetto va dietro all'intelletto“) und je größer die Erkenntnis, um so größer die Liebe. Christus wird gern „prima dolce Verità“, „erste, süße Wahrheit“ genannt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn bei Katharina der Ausdruck „Öffne das Auge des Verstandes“ immer wiederkehrt. Für sie hat der Verstand den Primat. Im 51. Kapitel des Dialogs stehen die Worte: „Der Verstand ist der vornehmste Teil der Seele.“ Eine geheimnisvolle, gegenseitige Abhängigkeit von „intelletto“ und „amore“ ist ihr aber nicht unbekannt. An der eben angeführten Stelle fährt sie fort: „Der Verstand wird angetrieben von der Liebe und der Verstand nährt die Liebe.“ Es wäre nicht schwer, die große geistige Verwandtschaft der hl. Katharina mit dem hl. Thomas noch an anderen klaren Beispielen zu zeigen.

In Katharinas Geisteshaltung können wir aber auch eine „augustinische“ Richtung entdecken, wenn wir das feine Achten auf psychische Vorgänge, das Abschließen von der Außenwelt und das Sichzurückziehen in das Innere als Eigentümlichkeiten des großen Bischofs von Hippo gelten lassen. Die junge Heilige hatte in der Tat ein sehr feines Vermögen, seelische Regungen, das wunderbare und geheimnisvolle Ineingreifen der Fakultäten und ihre gegenseitige hierarchische Über- und Unterordnung zu analysieren, zu beschreiben und bis auf ihre Wurzeln zu verfolgen. Gern vergleicht sie z. B. die Seele mit einem Weinberg, an dessen Türe das Gewissen als Wachthund gestellt ist. Wenn jemand eintreten will, bellt der Hund und weckt so das „Auge des

Verstandes“, damit es sehe, ob ein Freund oder Feind (Tugend oder Sünde) Einlaß begehre. Damit dieser Hund aber nicht nachlässig und schläfrig, sondern wachsam sei, muß man ihm zu essen und zu trinken geben. Was? Feuer der Liebe und Blut des reinsten Lammes, damit er aus der Lauheit aufwache. Wenn auch die von der Heiligen gebrauchten Bilder uns nicht immer zusagen, so müssen wir doch die Feinheit ihrer Beobachtungsgabe bewundern. „Augustinisch“ ist vor allem ihre stete Mahnung, sich in die „Zelle der Selbsterkenntnis“ zurückzuziehen. „Wer sich erkennt, erkennt Gott und seine Güte, die er in den Menschen ausgegossen hat. Deshalb liebt er Gott.“ Es ist auffallend, mit welcher Eindringlichkeit Katharina die richtige Erkenntnis seiner selbst immer wieder empfiehlt. „Nella casa del cognoscimento di sè“ erkennt der Mensch seine Schwäche und Sündhaftigkeit, seine Neigung zum Niedern, sein Nichts. Er erkennt aber auch seine Größe, seinen Gottesadel. Ist er doch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, ein Gegenstand der Liebe des Allerhöchsten, mit Christi Blut erkauft. Beide Erkenntnisse sind notwendig und müssen einander ständig begleiten. Ohne die erste kommt der Mensch leicht zur Vermessenheit, zu übermäßigem Selbstvertrauen. Ohne die zweite wird der Mensch zur Mutlosigkeit und Verzweiflung getrieben. Beide zusammen aber geben ihm die richtige Einstellung.

Fragmentartig und unvollkommen ist immer, was wir über den Charakter eines Menschen aussagen können. „Grande profundum est ipse homo“, sagt der hl. Augustinus. Wie sehr gilt das erst, wenn es sich um Menschen vom Ausmaß und der Bedeutung einer hl. Katharina von Siena handelt! Einiges Wenige nur konnte angedeutet werden. Die Seele ihrer Seele aber wird offenbar in den Worten, mit denen sie gewöhnlich ihre Briefe schließt: „Gesù dolce, Gesù amore.“

Um den Ort der Aszese im Ganzen des christlichen Lebens. Von Martin Preis S.J.

Aszese und asketischer Verzicht auf manche Lebensgüter hat längst aufgehört, Gegenstand scheuer Verehrung und Nachahmung zu sein, und muß nur zu oft gegen den Verdacht der Lebensfeigheit und versteckten Ressentiments verteidigt werden. Mit hohen Erwartungen greift man deshalb zu einem Buche, das den Mut hat, sich bereits in seinem Titel¹ zu dieser christlichen Aszese zu bekennen. Manche Bemerkungen des Verfassers (114; 122; 164) zeigen, daß auch er die Gefahren der Aszese sieht. Er weiß, daß sie auch aus der Haltung des Fuchses entspringen kann, dem „die Trauben zu sauer sind, weil sie zu hoch hängen“, und daß solche Aszese nicht lebensfördernd, sondern unfruchtbar und lebentötend ist. Das ist aber für ihn ein Anlaß, Wesen und Grenzen der asketischen Haltung zu den Welt dingen aus einer umfassenden Lehre vom menschlichen Handeln zu begreifen. Der Mensch steht nicht neutral zu den Weltwerten, sondern ist einem Hang verfallen, sich in sie zu verkrampfen und die objektive Zweckstufenordnung zu vergessen. Es ist darum Aufgabe des Menschen, seine innere Freiheit durch bewußte Bemühung und ein bewußtes Abstandnehmen von den Dingen zu sichern und zu festigen. In diesem Abstandnehmen, durch das der Mensch sich aus der Verlorenheit an die Dinge zurückholt, liegt tiefste Wurzel und innerstes Recht jeglicher Aszese, die sich damit als eine Ur-notwendigkeit menschlichen Lebens ausweist und nicht als der etwas schrullige Sport verstiegener Menschen erscheint. Daraus wird aber auch klar, daß Aszese nicht bloß den animalischen Bedürfnissen gegenüber geübt werden muß (Triebabzese), sondern bis in die geistigsten Strebungen und intimsten Beziehungen des Menschen hineinreicht.

¹ Hengstenberg, Hans Eduard: Christliche Askese. Eine Besinnung auf christliche Existenz im modernen Lebensraum Regensburg, Pustet 1936, VII u. 243 S., 8°, Lw. RM 5.80.